

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 12 (1922)  
**Heft:** 27  
  
**Artikel:** Das "Bärndütsch"-Fest in Bern : 1. und 2. Juli  
**Autor:** H.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641022>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

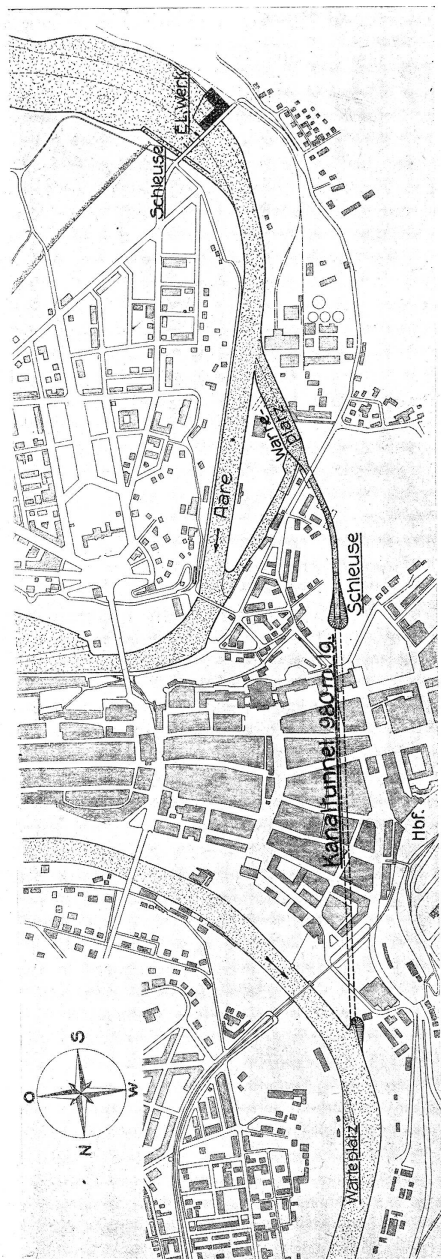
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Studie über die Schiffarmachung der oberen Aare vom Bielersee bis in den Brennersee. — Pastering der Stadt Bern. — Situation 1: 10000.

trale wird ein Kanal von zirka 100 Meter Länge ausgehoben, an den sich eine Schleuse von 10 Meter Hubhöhe anschließt. Von dieser geht der Kanal in einer Kurve von 500 Meter Radius weiter, geht über in einen 220 Meter langen Kanaltunnel und traverstiert unterhalb des Felsenauwehres die Aare, setzt sich auf dem andern Ufer fort, wo eine Schleuse eingebaut wird, um die gestaute Wasserpiegellhöhe zu erreichen. Unterhalb des Wehres wird durch eine kleine feste Schwelle die Wassertiefe zur Traverstierung der Aare geschaffen.

Nun ist man im Stadtgebiet. In der Studie von 1918 war noch die Umfahrung der Stadt im jetzigen Bett vorgesehen, mit Umbauten bei der Rydied, im Schwellenmätteli u. s. w. Jedoch wurde von Herrn Dr. Lüscher der Radius von 250 Meter bei der Rydied als zu klein bezeichnet. Für 600-Tonnenfähne könnte zwar durch Treidelei wohl ein Betrieb eingerichtet werden, aber jedenfalls mangelhaft. Zur Beseitigung dieser Mängel ist eine Variante ausgearbeitet worden, die in der Augustnummer I. 3. der „Schweiz. Wasserwirtschaft“ erschienen ist, und einen Kanaltunnel von nördlich der Eisenbahnbrücke bis ins Marzili vorsieht, mit Schleuse im Marzili. Trotz der Lage mitten in der Stadt wird nur sehr wenig an den bestehenden Verhältnissen geändert. Von der Schleuse weg führt der Kanal gegen das obere Ende der Frauenbadanstalt und mündet neben dem Gaswerk wieder in die Aare. Von der Gasanstalt an aufwärts wird durch Korrektur der Aare (Reduktion des Gefälles, Baggerung) der Wasserweg geschaffen, bis zum vorgesehenen Elektrizitätswerk Dählbühl, das einen Stausee in der Felsenau bilden wird mit der Hafenanlage für Bern.

Damit ist die Aare schiffbar bis zur Schützenbrücke bei Münstingen. Dort ist ein größerer Stau nicht möglich. Es wird daher das Stauwehr 400 Meter unterhalb der Mündung der Rothbach, bei Uttigen, vorgesehen, von wo ein Kanal den Gang entlang bis zur Schützenbrücke führt, wo Druckleitung, Maschinenhaus und Schleuse projektiert sind. Es ist natürlich leicht möglich, daß für diese beiden Werke von den Bernischen Kraftwerken, die diese Strecke später auszunutzen beabsichtigen, bessere Lösungen gefunden werden und sei ihnen hierin in keiner Weise vorgegriffen.

In Thun muß die Aare wieder verlassen werden, da die Benützung eines Aarearnes in der Stadt ausgeschlossen ist. Es muß ein Umgebungskanal über die Allmend mit Schleuse beim Eintritt in den See erstellt werden. Am See ist auch die Thuner Hafenanlage vorgesehen. Auch der Umschlagshafen für den Lötzhorn wird wahrscheinlich dort placiert und ein wichtiger Punkt werden, denn als der Italien am nächsten gelegene Flußhafen wird er von großer Wichtigkeit für den Nord-Süd-Verkehr werden. Am Thunersee können dann nach Bedarf Verladequais errichtet werden.

In Interlaken ist eine durchgehende Kanalverbindung vorgesehen, mit einer neuen Kraftanlage, die die zirka 6 Meter betragende Niveauunterschied zwischen den beiden Seen ausnützt und Gelegenheit zur Errichtung einer Schleusanlage zur Regulierung des Brennersees gibt. Inzwischen sind dort etwas nähere Untersuchungen angestellt worden, die ergaben, daß die in der Studie von 1918 skizzierte Lösung zu ganz erheblichen Veränderungen führt, die die Frage aufwerfen, ob es nicht wirtschaftlicher wäre, die Flußschiffahrt in Interlaken-West ihren Endpunkt finden zu lassen. Genauere Studien werden auch hier mit der Zeit Abklärung verschaffen.

Auf das Projekt von Herrn Dr. Lüscher hier auch noch näher einzutreten würde zu weit führen, es sei dazu auf die Abhandlungen in der „Schweiz. Wasserwirtschaft“ vom 10./25. Januar 1920 und 10./25. August 1921 verwiesen. Erwähnt sei nur, daß es vom Stauwehr bei Uttigen aus einen Kanal durch Wistrach-Münstingen-Muri bis ins Beundensfeld vorsieht, mit Hafenanlage auf dem Beundensfeld. Von dort erfolgt der Abstieg in die Aare unter-

bau auf 80–100 m³/sek. noch wirtschaftlich sein könnte, wird sich wohl kaum die Anlage eines zweiten Tunnels, der auch der Schifffahrt zu dienen hätte, rechtfertigen. Weniger kostspielig erscheint folgende Lösung: Nördlich der Zen-

halb der Zentrale Felsenau vermittelst Schleusen und Aquadukt. Gleichzeitig würde damit der Bau einer Kraftanlage Thun-Bern (eine einzige Stufe) ausgeführt. Neben erheblichen Vorteilen hatten doch dem Projekt große Nachteile an, wie die Inanspruchnahme eines großen Streifens besten Kulturlandes. Ferner würde die Aare bei Bern nur noch min. 15–20 m³/sek. Wasser führen, die der Kraftausnützung entgegen. Diese Lösung ist doch wohl für hier

zu großzügig. Die Strecke Felsenau-Bielersee ist von Herrn Dr. Lüscher nicht weiter studiert und nur erklärt worden, daß wohl keine besonderen Hindernisse im Wege stehen.

Aus allen Bevölkerungstreffen sollte dem Projekt ein reges Interesse und tatkräftige Hilfe entstehen, damit es sich langsam entwickelt. Die Behörden müssen ihr Augenmerk stets darauf richten und zu verhindern suchen, daß durch unzuverlässige Neuerungen der Schifffahrt der Weg erschwert wird.



Aus dem „Bärndütsch“-Festumzug in Bern. — Links: Hand- und Schlachsbau Ins; Mitte: Bauernhochzeit; rechts: Schafschädel.

(Phot. Janski, Bern.)

## Das „Bärndütsch“-Fest in Bern.

(1. und 2. Juli.)

Wie tief der „Bärndütsch“-Gedanke, d. h. der bewußte Wille des Bernervolkes, an seiner angestammten Mundart festzuhalten und sie nicht kamplos der Verflachung und Verwässerung preiszugeben, zu Stadt und Land Wurzel gefaßt hat, das bewies das wohlgelungene „Bärndütsch“-Fest vom letzten Samstag und Sonntag. Man darf füglich dieses Volks- und Trachtenfest als eine Demonstration des Bernervolkes für seine Mundart und das durch sie bedingte und geförderte Kulturgut betrachten. Die unermüdete Arbeit eines Otto von Greperz für die Förderung des „Bärndütsch“-Gedankens, die literarischen Bestrebungen eines von Tavel und Simon Gfeller, die das gleiche Ziel verfolgten, und nun die hingebende und glaubensfrohe Forscherarbeit Dr. Emanuel Friedlis, sie haben an diesen Festtagen eine glänzende Genugtuung erfahren.

Die Idee war, die in Dr. Friedlis „Bärndütsch“-Bänden behandelten Landschaften in einem Trachtenumzug in der Hauptstadt auftreten zu lassen und damit eine lebendige Propaganda für das „Bärndütsch“-Werk Dr. Friedlis zu inszenieren. Sie fand begeisterten Anklang in den Kreisen, die am Zustandekommen des großangelegten Volks- und Sprachkundewerkes interessiert sind. Man rüstete sich allerorten: in Grindelwald, Saanen, Thun, in Schwarzenburg, im Emmental, im Oberaargau und ganz besonders drüben am Bielersee: in Ins, Twann und Ligerz, aber auch in der Stadt selbst, um mit farben- und sinnreichen Kostümgruppen beitragen zu können am Gelingen des Festzuges. Samstag nachmittags gegen halb 3 Uhr setzte sich der bunte Zug in Bewegung. Er bot der vieltausendköpfigen Volksmenge, die auf den Straßen und in den Laubenbogen Spalier bildete, ein interessantes und frohbewegtes Schaubild. Da schritten unter der Führung von kostümierten Reiterherolen und unter den Klängen der Metallharmonie ernst und würdig die Oberbasler und Grindelwaldbner, Saaner und Guggisberger in ihren altertümlichen Originaltrachten einher; es folgten — wir haben die genaue Reihenfolge nicht mehr im Gedächtnis — die Lühelflächer mit einem Emmentaler Hochzeitszug und einem Wagen, auf dem die „Käseri in der Vohfreude“ lustig vorgegenständlicht war, die Worber Töchter in hübscher Bernertracht, die Insler mit einer Spinnstube und einer Erinnerung an Papa Anser, die Twanner und Ligerzer mit verschönten, den Weinbau, den Schlachsbau und die Fischerei symbolisierenden Gruppen; man sah die Schwarzenburger vertreten, sogar

mit einer lebendigen Schafherde vom „Schaffschüb s' Roffematt“ her; zwischen diesen Gruppen marschierten als willkommene Füllung die Studenten und Turner, die jugendlichen Thuner Armbrustschützen, das „Fähnlein“ von der alten Grasburg, eine liebliche Mädchenschar mit Blumenwinden, und den frühlichen Schluß endlich bildeten die Heimatstube-Theaterleute mit dem „Schmoderlii“, der populärsten Erscheinung unserer bernischen Dialektbühne. Das Ganze war ein wohl gelungenes, außerordentlich reispolles und frühliches Bild aus dem bernischen Volksleben; es wird dem Zuschauer noch lange angenehm im Gedächtnis bleiben. Der Zug bewegte sich vom Bärengraben stadtaufwärts bis zum Bubenbergplatz und über den Parlaments- und Kasinoplatz hinunter zur Plattform, wo das eigentliche Festleben sich abwickeln sollte. Er wurde am Sonntag vormittag unter freudiger Teilnahme der ganzen Stadtbevölkerung wiederholt. Ein Spenbetuch, am Schluß des Zuges von vier Gymelern getragen, soll einen gewaltigen Münz- und Notenregen eingehießt haben.

Ein frohes Festtreiben entwickelte sich allsogleich nach Schluß des Zuges auf der Plattform, die zu einer kleinen Bubenbergstadt mit den mannigfaltigsten Kauf-, Tanz- und sonstigen Belustigungsgelegenheiten umgestaltet worden war. Der Platz, so ideal er sonst für diesen Zweck eingerichtet war, erwies sich als viel zu klein für die vieltausendköpfige Volksmenge, die sich hier frei und harmlos vergnügen wollte bei Spiel und Tanz, an den kleinen Attraktionen einer bunten Bühne, einer Wurf- und Stichebude u. s. w., bei Söblern und Alphornbläsern. Weit aus den regsten Zuspruch fanden die beiden Tanzbühnen vorn auf der Plattform, wo es sich beim raffigen Spiel einer Gymeler- und Bauernkapelle unter roten und gelben Lampions herrlich fortkroten ließ; ein nach der Nachfrage bemessenes Eintrittsgeld wehrte dem Ueberandrang; doch sollen nichtsdestoweniger diese beiden Tanzbühnen die ergiebigsten Einnahmequellen des Festes dargestellt haben. Da für frühliche und harmlose Unterhaltung gesorgt war, verlief das Fest in ungetrübter Seiterheit. Frühlich hat am guten Gelingen auch das herrliche Wetter ein Wesentliches beigetragen.

Der großartige finanzielle Erfolg des Festes, — man vernimmt, daß die Bruttoeinnahmen ohne den Ertrag aus der Wirtschaft 57,000 Franken betragen — dürfte die glücklichen Organisatoren des Anlasses ermutigen, die Idee eines periodisch wiederkehrenden „Bärndütsch“-Festes, das zwischen einer guten kulturellen Sache, ähnlich dem „Bärndütsch“-Werk, gewidmet wäre, auszuführen. Wir glauben, daß sie hierfür die nötige Unterstützung im Publikum finden wür-

den. Die Parole „Für üßers Bärndütsch!“ wird auch dann noch Zugkraft haben — so steht zu hoffen —, wenn die Herausgabe der letzten „Bärndütsch“-Bände: „Marwangen“ und „Saanen“ gesichert sein wird; denn je und je ist der Berner gerne dabei, wenn es „bärndütsch“, d. h. ungezwungen fröhlich zugeht und wenn es gilt, einer guten Sache zu dienen.

H. B.

### Sommerabend.

Das Wetter hat sich ins Gebirg verzogen,  
Die Sonne sinkt, noch von Gewölk umfrängt;  
Und sinnig grüßt ein lieber Regenbogen,  
Der an des Himmels dunkler Wölbung glänzt.

Aus leichten Dämpfen steigen klar die Hügel,  
Die Felder schimmern wie ein schwellend Meer  
Und über sie trägt schon mit leisem Flügel  
Der Abendgott uns blasse Träume her.

S. Thurow.

### Schutzmaßnahmen.

Der Turm Rathenau ist gefallen, die Schläfer sind ob dem lauten Schall erwacht und suchen sich zu wehren gegen die Gefahr. Ist es möglich, daß die Unabhängigen, die sich so lange gegen eine Teilnahme an der Koalitionsregierung weigerten, ihren Widerstand aufgeben und einen oder zwei Minister stellen? Ist es möglich, daß sie neben der Volkspartei des Herrn Stinnes arbeiten? Die Mehrheitler, die sich schon vorbereitet hatten, wegen der nun glücklich durchgebrachten Getreideumlage aus der Regierung auszutreten, um ähnlich wie die beiden Parteien der Linken und die Deutschnationalen leichter Werbearbeit leisten zu können im Hinblick auf die nächsten Reichstagswahlen, haben sich eines bessern besonnen. Von Austritt ist keine Rede mehr. Wenn die ihnen näher stehenden Unabhängigen sich zu einer ähnlichen Übernahme der Verantwortung entschließen sollten, was einem Verzicht auf die praktische Revolutionierung gleichkommt, dann hätte sich die Basis der neuen Ordnung wesentlich verbreitert und die Frucht der neuen Mordtat würde für die Republik gut sein.

Es war aber auch höchste Zeit, daß sich gegen das Treiben der nationalistischen Mördergrube eine Gegenaktion erhob. Und sie durfte nicht in einfachen Beschlüssen der Unabhängigen bestehen, nunmehr die Verantwortung für eine wie bisher bloß rednerische und demonstrative Haltung übernehmen. Vielmehr durfte eine solche Teilnahme bloß die Konsequenz einer scharfern Haltung auch der andern Parteien werden. Es mußte von der gegenwärtigen Regierung der Beweis geleistet werden, daß sie einmal die Polizei in der Hand habe und nicht die Verfolgung wie in früheren Fällen lässig betreiben lasse. Es mußte ferner entschieden werden, ob das Reich sich zu einem wirklichen Schutzgesetz aufraffen werde oder nicht.

Nun ist das Schutzgesetz eingebracht worden, eine Vorlage von einigen scharfen Paragraphen, die aber bei weitem nicht der Schärfe entsprechen, die von der Rechten in der Tat angewendet wird. Die Hekypresse von Rechts wird etwas weniger offen zum Mord auffordern dürfen, die Organisationen, welche eine offenbare Guerilla betreiben, müssen sich auflösen, werden aber unter andern Namen anderswo auftauchen, besonders da Bayern aus seinem Widerstand gegen das Schutzgesetz kein Hehl macht. Es wird zu wenig scharf gegen im offenbaren Dienst der Herrscherhäuser handelnde Generäle vorgegangen, zu wenig scharf gegen die Herrscherhäuser selbst. So lange die Regierung ihre ausgesprochenen Todfeinde immer noch so behandelt, als wären sie loyale Staatsbürger, so lange werden die Herren sich ins Häußchen lachen über die deutsche Treue, die zu arglos

ist, um in einem fürstlichen Sammelz einen Wolf zu vermuten.

Die einzige konsequente Haltung würde sein, den Angehörigen ehemaliger Fürstenhäuser den Aufenthalt in Deutschland zu verbieten, ihnen das Recht auf offenbare Staatsgüter zu bestreiten und in schonungsloser Propaganda die landesfeindlichen Handlungen zu entlarven. Einen solchen Antrag haben die Unabhängigen in München eingebracht. Man wird nicht schwer erraten, was das Kabinett Verchenfeld und der Landtag dazu sagen wird. „Was soll aus diesem Nazareth Gutes kommen?“ Aber begreifen kann man, weshalb die Franzosen immer noch über die deutsche Revolution spotten. Sie sagen sich, auch wenn sie den jakobinischen Terror verurteilen, daß es eine Konsequenz der französischen Republikaner gewesen, keinen Bourbonnen auf ihrem Boden zu dulden, und daß im Gegensatz dazu der bairische Rupprecht sich in München und eine Anzahl Hohenzollern sich in Berlin aufhalten, ohne daß daran die deutsche Revolutionäre Anstoß nehmen.

Indessen, die Zeit könnte sich ändern. Nach den Anzeichen der fortschreitenden Mörderverfolgung zu schließen, wird sich der folgende Rielenprozeß zu einer großen Blamage der Rechtsparteien auswachen und zu einer wichtigen Propaganda für die Republik werden. Seit je haben neue Herren Prozesse gegen ihre früheren Herren benutzt, um für die neuen Verhältnisse zu werben — seit je haben ihnen die alten Herren mit ihren unbelehrbaren Anhängern die besten Dienste geleistet und das Material zum eigenen Schaffott willig geliefert. Denn das ist das Merkmal aller alten, überlebten und abgedankten Herren, daß sie von der eigenen Ueberlebtheit nicht die geringste Ahnung haben und aus Ahnungslosigkeit gerade ihren Untergang herbeiführen und beweisen, wie recht ihnen geschieht. Diesmal aber scheinen sich alle alten Lehren mit besonderer Deutlichkeit bestätigen zu wollen. Bestätigt wird, daß die neuen Herren immer am Anfang an die mögliche Milde glauben. Wer war milder als die deutschen republikanischen Machthaber gegen die monarchistische Rechte? Wer ließ den ganzen Beamten- und Schulapparat wie er war und ermöglichte ihren Feinden, die bitterste Befehdung von Kanzel und Katheder aus? Bestätigt wird sehr wahrscheinlich auch, daß es kaum jemals eine unbelehrbarere Herrenkaste gab als die der preussischen Junker, kaum eine, die mit solcher Freiwilligkeit die eigene moralische Vernichtung beschleunigte. Sie drängen dem deutschen Michel die Peitsche förmlich in die Hand.

Ueberraschend leicht war es der Polizei gelungen, die ganze Organisation C ausfindig zu machen und die Zusammenhänge zwischen ihr und dem Mord an Rathenau zu beweisen. Kapitänleutnant Ehrhardt in München, der Leiter freilich, ist auf sicherem Boden, aber Duzende von Personen sind aufs Mal ergriffen, darunter in erster Linie Tschow, der das Auto gelenkt, Günther, der mit Ludendorff im Briefwechsel stand, der Oberförster, der als erster „Zeuge“ die Tat beschrieb und die Polizei auf eine „Fährte“ wies, der Garagebesitzer, der eine so schöne Geschichte erfunden über das geheimnisvoll eingestellte Auto. Die Angeklagten und Gefangenen können heute z. B. lesen, daß Ludendorff von jenem Günther sagt, er kenne diesen Menschen nicht! Geht ihnen vielleicht auf, welcher Herren Dienst sie taten?

Was wird Frankreich aus dem Kampf der deutschen Republik lernen? England hat seit Jahr und Tag den Rat gegeben, das Reich ähnlich wie Irland zu leiten, das heißt, die Partei der Mäßigung und Versöhnung gegen die Extremisten zu stärken. Es hat die Genugtuung, daß die Wahlen zum südirischen Parlament de Valera in die Minorität gebracht, und die weniger schöne Genugtuung, daß eine irische Mehrheit endlich sich erhoben hat gegen die Guerilla und der Unversöhnlichen. Wann aber versteht Frankreich, daß es genau umgekehrt handelt, den Kleinkrieg der Ludendorff fördert?

-kh-